
I wish
YOU
WERE HERE
Band 1
Der Schattenjunge
Ein Roman über die Sehnsucht nach Liebe und Freundschaft, die Magie des Lebens und den Zauber der Kindheit
JRobin

Leseprobe

Lieber Freund, liebe Freundin,

ich find‘s total grossartig, dass du mich hier gefunden hast.
Vielleicht habe ich auch dich gefunden.
Das weiss man manchmal nicht so genau.

Auf jeden Fall bist du jetzt hier.
Du interessierst dich für meine Geschichte.
Du möchtest wissen, was dich erwartet, wenn du mein Buch kaufst.
Das kann ich verstehen.

Es gibt viele gute Geschichten.
Es gibt auch viele langweilige Geschichten.
Es gibt Geschichten, die man einmal liest und wieder vergisst.

Doch manche Geschichten lassen sich nicht einfach hinter sich lassen.
Manche Geschichten bleiben.

Ich bin Robin.
Ich bin zwölf. Ich bleibe zwölf.
Ich bin nicht normal und stolz darauf.

Ich bin ein Romanjunge.
Ich bin so real, wie du mich real machst.
Du kannst mich zwar nicht mit deinen Händen anfassen,
aber wir können uns im Herz berühren.
Wir können uns begegnen.
Manche Begegnungen vergisst man nie.
Manche Begegnungen verändern.

Auf den folgenden Seiten gewähre ich dir einen Ausschnitt aus meiner Geschichte. Ich habe mir extra Mühe gegeben, eine spannende Szene auszuwählen.

Du findest die ganze Geschichte im Buchhandel als wunderschönes Hardcover sowie als E-Book
und irgendwann erzähle ich sie auch als Hörbuch.

www.iwishyouwerehere.ch



15 «Wenn ich so ein Scheißding sehe, sterbe ich vor Angst.»

Nach dem Telefon mit meinem Vater stand Joey auf mit den Worten: «Dein Papa ist lieb. Aber jetzt muss ich mal dringend, hab drei Tage nicht mehr gekackt.» Er hielt sich die Hand an den Hintern und krümmte sich ein bisschen nach vorn und blickte sich im Flur um. Ich erschrak und sprang auf, überlegte einen Moment zu lang, was ich nun tun sollte. Joey stand jetzt unschlüssig vor den zwei Türen im Flur neben der Treppe. Die eine stand angelehnt, Joey drückte sie auf, schaute hinein. «Wow, riesige Dusche, aber wo ist das Klo. Habt ihr hier kein Klo? Mist, ich mach gleich in die Hose.»

Spätestens jetzt hätte ich davonlaufen sollen, hinaus, weg von der Tür, die Joey gleich öffnen würde. Aber ich konnte mich nicht von Joey entfernen, war wie an ihn angebunden seit unserem ersten Morgen auf dem Thron.

«Daneben», flüsterte ich, als er schon die Hand auf die Türklinke daneben legte und die Tür aufdrückte. Es war zu spät, ich erstarrte. Ich hätte an dieser Tür vorbeilaufen müssen, die Joey jetzt gleich öffnen würde, auch wenn ich nichts gesagt hätte. Ich schloss die Augen, wollte warten, bis er drin war und die Tür schloss, und dann könnte ich flüchten auf die eine oder andere Seite, draußen auf ihn warten, oder in meinem Zimmer oder im Legozimmer oder irgendwo sonst, aber auf keinen Fall hier draußen im Gang. Sonst würde ich schreien, und die Großeltern kämen hergerannt und müssten mich hinaustragen, und das wäre wieder so furchtbar peinlich, und sie würden sich erneut Sorgen machen, und dann wäre mein Problem wieder Gesprächsthema Nummer eins.

Nein, noch schlimmer, die Großeltern waren gar nicht da, niemand würde mich retten. Ich würde vielleicht ersticken.

Aber es war zu spät, ich spürte bereits die Lähmung, konnte mich noch knapp umdrehen und die Augen fest zupressen, drückte auch noch die Hände darauf. Vielleicht würde es nicht so schlimm werden, weil Joey hier war.

«Bingo. Bei uns drüben ist das nicht getrennt.»

Ich wartete auf das Klack des Schließens der Tür, um dann vielleicht doch noch flüchten zu können. Wartete und spürte die in mir hochkriechende, lähmende Angst.

Es kam kein Klack. Stattdessen hörte ich den Klodeckel an den Spülkasten knallen, hörte das Zirpen eines Reißverschlusses, das Rascheln von Stoff und das Knarzen der Klobrille. Ich spürte die Angst in mir hochschießen wie eine Flutwelle, hörte ein erleichtertes: «Ahhh», und die nachfolgenden Geräusche, über die man sonst lachen könnte.

Ich sackte zu Boden, vergrub den Kopf in den Händen, biss mir auf die Zunge, um wenigstens das Schreien zu unterdrücken.

Ich verfluchte meine Vorstellungskraft, warum musste sie mich derart quälen und mir Bilder vor Augen malen, die zu sehen ich nicht ertragen konnte? Nur weil mein Kopf wusste, dass die Tür offen war, weil mein Kopf wusste, was die Augen zu sehen bekämen, wenn sie hinsehen würden. Es nützte nichts, dass ich mir mit den Fäusten beinah die Augen ins Hirn drückte.

«Jamie, wo bist du? Ich genier mich nicht, nicht vor dir. Stinken tuts auch nicht so schlimm, versprochen.» Joey lachte, ich wimmerte, zuckte bei jedem Geräusch zusammen. Mein ganzer Körper zitterte, ich war unfähig, mich zu bewegen, von diesem Ort des Grauens wenigstens ein bisschen wegzukriechen. Stattdessen krümmte ich mich zusammen, biss mir in den Oberschenkel, um nicht zu

schreien, um mich mit den Schmerzen von der Angst abzulenken.

Joey stöhnte: «Ah, tut das gut. Hey, mein Freund, wo bist du? Sei doch nicht so anständig, bist doch sonst auch nicht so anständig. Ich hab dir auch zugeguckt, hast es nur nicht gemerkt. Sorry, aber selber Schuld, wenn du draußen im Wald kackst, wo jeder zuschauen kann.»

Natürlich hatte ich gewusst, dass der Schatten mich auch da beobachtet hatte. Aber was hätte ich machen sollen? Warten, bis er schlief, und mich dann nachts in den Wald schleichen? Ich kann nicht immer so lange verklemmen. Sowieso stimmte, was er sagte, ich hatte mich nicht geniert. Ich hörte die Papierrolle sich drehen, hörte das Abreißen, wusste, was er jetzt machte, und eigentlich könnte man darüber lachen, zuzuschauen, wie sich ein anderer seinen Hintern abwischt und dann aufs Papier schaut, ob es noch braun ist. Aber die Panik ließ mich nicht los, kein Wille, kein Verstand konnte etwas dagegen ausrichten. Die Angst fraß mich innerlich auf, meine Zähne gruben sich in das Fleisch meiner Beine, ich spürte jeden Biss innen und aussen. Alles in mir und an mir war gelähmt, nur diese verdammte Fantasie spielte mir unbarmherzig alles vor, wollte mich locken, endlich anzuschauen, was ich nicht sehen durfte, was sämtliche Sicherungen in mir würde durchbrennen lassen, was mich zum explodieren bringen würde. Die Fantasie zeigte mir zuerst Joeys Hosen am Boden, sie hatten überhaupt gar keinen Reißverschluss, fuhr den Beinen entlang nach oben und zwischen die Beine, wie sein Spielzeug hinunter baumelte in dieses alles ersäufende Loch, sah die Schlange hochschnellen und es ihm abbeißen. Ich unterdrückte einen Schrei, biss wieder und wieder ins eigene Fleisch, hielt mein eigenes, schmerzendes Spielzeug fest.

Joey sagte irgendetwas, lachte dabei. Er konnte mich